

Wahl  
2013

# Klingeln für den Sieg

Mit Hausbesuchen will SPD-Generalsekretärin **Andrea Nahles** die Wende im Wahlkampf erzwingen. Fünf Millionen Bürger will die SPD so erreichen. FOCUS war bei 15 dabei

**A**ndrea Nahles rennt. Ein paar Schritte nur, aber die sind in der schwül-warmen Gewitterluft schon schweißtreibend. Nahles' Brille beschlägt. Es donnert, und die ersten Regentropfen platschen auf den heißen Asphalt. Nahles springt über ein Mäuerchen in den nächsten Vorgarten und hopst unter das schützende Dach einer Terrasse.

Unter dem Dach ringt eine füllige Rentnerin um Fassung. Bis gerade eben hat Elsbeth Göbel an ihren Geranien herumgezupft, jetzt staunt sie über den unangekündigten Besuch. „Hach Gott, ich bin ja gar nicht salonfähig“, stammelt sie – und streicht ihre geblümete Kittelschürze glatt.

„Macht gar nichts“, sagt Nahles, „wir auch nicht.“

Eine kurze Vorstellungsrunde, dann will die Generalsekretärin über Politik reden. „Welche Themen sind Ihnen wichtig?“ Die Frau zuckt die Schultern.

„Gehen Sie denn wählen?“

„Aber sicher.“

„Das ist schon mal gut.“

„Vielleicht wähle ich auch Ihre Partei.“

„Das ist sogar noch besser.“

Danach plaudern die beiden Frauen über Pflanzenpflege und die Mückenplage in diesem Sommer. Zum Abschied überreicht die Politikerin ein Tütchen mit Blumensamen. Vergissmeinnicht.

**Es ist Wahlkampf.** Für die SPD bedeutet das in diesem Jahr: Haustürwahlkampf. Fünf Millionen Menschen wollen die Genossen zu Hause besuchen. In dieser Größenordnung hat das in Deutschland noch keine Partei versucht. Es ist ein gigantisches Experiment, auf dem inzwischen alle Hoffnungen der Sozialdemokraten ruhen. Parteichef Sigmar Gabriel hat den Klingelknopf sogar zur „wichtigsten Technologie im Wahlkampf“ erklärt.

Die Überlegung dahinter ist einfach: Zwei Millionen SPD-Wähler sind bei der letz-

ten Wahl zu Hause geblieben. Dieses Potenzial muss die Partei mobilisieren, wenn sie am Wahltag eine Chance gegen die populäre Kanzlerin haben will. Für ihre Besuche wählen die Genossen daher gezielt solche Stimmbezirke aus, in denen sie eine große SPD-Anhängerschaft vermuten, wo die letzten Wahlergebnisse aber zu wünschen übrig ließen. „Mobilisierungs-

viertel“ heißen diese Gegenden in der Sprache der Kampagnenmacher.

Das Neubaugebiet in Polch, einer 7000-Seelen-Gemeinde nahe Koblenz, ist so ein Mobilisierungsviertel. Einfamilienhäuser mit Margeritenstämmchen vor der Tür. Zwischen Buchsbäumen ist viel Platz für Schaukeln und Planschbecken. „Hier wohnen Normalos“, sagt Nahles.

17-mal hat sie heute schon bei den Normalos geklingelt. Jetzt steht sie vor einem geöffneten Garagentor. „Guten Tag, mein Name ist Andrea Nahles, und ich kandidiere für die SPD für den Deutschen Bundestag.“

Hinter dem geöffneten Tor zwischen Eimern und Kisten blickt ein gebräunter Endvierziger im Unterhemd auf.

„Mich würde interessieren, welche Themen Sie besonders bewegen“, sagt Nahles.

Schweigen.

„Null Ahnung“, sagt er und stellt einen Eimer ab. „Mir geht es gut hier.“

„Na, das ist doch schön“, sagt Nahles und lacht. „So was höre ich auch nicht alle Tage.“

„Kommen Sie von der CDU?“

„Nein, ich bin von der SPD.“ Wieder überreicht sie Wahlbroschüre, Blumensamen und verabschiedet sich, da will der Mann doch noch etwas wissen. „Wenn Sie jetzt nach Berlin wollen, was wird denn dann aus meiner Frau Merkel?“

„Na, ich bin ja schon in Berlin, und Frau Merkel ist wirklich nicht meine beste Freundin“, sagt Nahles. Sie lacht jetzt noch ein bisschen lauter. „Tschüss dann.“

**Sie muss weiter.** Kein Gespräch soll län-

ger als drei Minuten dauern. Die Genossen wissen, dass sie einen langjährigen CDU-Wähler nicht bei einem kurzen Haustürbesuch umstimmen können. Sie wollen die eigenen Leute zur Wahlurne bewegen. „Ausführliche Diskussionen sollten an der Tür vermieden werden“, heißt es in einer Handreichung aus dem Willy-Brandt-Haus.

In Polch ist die SPD-Generalsekretärin erfolgreich unterwegs. Sie klingelt an 22 Türen, 15-mal trifft sie jemanden an. Einem Gespräch verweigert sich niemand, was auch damit zu tun haben könnte, dass Nahles den Polcher Stadtbürgermeister Günter Schnitzler als Unterstützer an ihrer Seite hat. Schnitzler kennt hier jeden persönlich. Die meisten nennen ihn Günter.

Nur: Polch ist nicht überall, und nicht jeder Wahlkämpfer kann auf einen Eisbrecher wie Schnitzler zurückgreifen. In Großstädten mit Hochhäusern und Plattenbausiedlungen machen die Genossen andere Erfahrungen. Da bleiben die meisten Wohnungstüren zu.

Viele Deutsche halten unangemeldete Besucher für Staubsaugervertreter oder die GEZ. Auch Nahles wurde schon verwechselt – mit den Zeugen Jehovas. Und selbst wenn die Menschen wissen, wer da klingelt, bleiben sie skeptisch. In einer repräsentativen Umfrage für FOCUS gaben 66 Prozent der Befragten an, für Wahlwerber nicht die Tür öffnen zu wollen. Selbst von den SPD-Anhängern wollen 63 Prozent nicht aufmachen, wenn eine Partei klingelt.

„Niemand hat behauptet, dass das leicht wird“, sagt Nahles. Sie selbst macht sich in ihrem Wahlkreis zwei- bis dreimal pro Woche auf den Weg. Meistens für ein bis zwei Stunden.

Bis zur Wahl sind es noch acht Wochen. Andrea Nahles wird noch viel rennen müssen.

ANDREAS NIESMANN